

Anselme Titianma Sanon

Die Neuheit des Evangeliums in einer Jahrtausendalten Kirche

Kann die Evangelisierung ein Faktor der Erneuerung werden? Hat die katholische Kirche eine Zukunft in Afrika? Wenn ja..., unter welchen Bedingungen? Und welchen Anforderungen gemäß wird diese Zukunft ein afrikanisches Werden der Kirche und ein kirchliches Werden Afrikas sein?

Die Frage verwandelt sich in einen Wunsch: daß die zwei Jahrtausende alte Kirche die wahre Kirche in Afrika werde, ohne die legitimen Aspirationen Afrikas zu verraten, das sich mit Problemen kultureller Authentizität und Identität auseinandersetzen muß. Denn läuft die Katholizität, die im Prinzip durch diese afrikanische Dimension nur reicher werden kann, nicht Gefahr, die Afrikanität aufzusaugen oder aber sie abzulehnen und dabei selbst von ihr abgelehnt zu werden?

Wie kann man, wenn man 2000 Jahre alt ist, seine Jugend wiedererlangen in der Freude und in den Schmerzen des Gebärens, indem man neue und junge Kirchen zur Welt bringt? Wie kann man wiedergeboren werden?

Die Erwiderung, die aus der Zeit Jesu stammt und von Nikodemus gegeben wurde, kommt uns oft schmerzlich in den Sinn, wenn man den Zustand vieler christlicher Gemeinden in Afrika sieht.

Für mich persönlich ist jetzt keine Zeit mehr dafür, die Afrikanität oder die Afrikanisierung anzupreisen: Sie hat genügend Verteidiger und genügend Daseinsberechtigung. Mein Ziel ist vielmehr, mein katholisches Bewußtsein noch einmal auf das Werden der katholischen Kirche in Afrika zu richten. Denn – und dies war schon in der Erfahrung des Apostels Paulus deutlich – die Prüfungen, die durch unsere Brüder auf uns zukommen, bereiten uns vermutlich mehr Schwierigkeiten als jene, die auf normale Weise, von außen, auf uns zukommen (2 Kor 7,5; 11, 26–29).

Um die Möglichkeiten, die uns durch die Situation angeboten werden, wie auch die Risiken der christlichen und afrikanischen Neuheit richtig einschätzen zu können, werden wir das gegenseitige Verhältnis von Auseinandersetzungen der Kirche mit den afrikanischen Kulturen, an die der Aufruf des Evangeliums ergeht, darstellen. Bei den ersten Christen wie in unseren

Gemeinden im ersten Jahrhundert ihrer Geschichte eröffnet die Taufe und demnach das Evangelium eine neue Welt. Wird dieses Zeugnis der Kirche in der Weise aufgenommen werden, daß die jungen Kirchen Triebkraft evangelischer Neuheit werden, im Leben und in der Geschichte ihrer Völker einerseits, im zwei Jahrtausende alten Rhythmus der großen Kirche andererseits?

Dies würde bedeuten, daß unser Zeugnis sowohl von unserem kulturellen Milieu als auch von der Universalkirche aufgenommen wird und daß auch wir Kirche sind (Apg 10, 15–18 und 11,1 ff), da das Evangelium auch uns gehört (Apg 2,39; Eph 2, 13–17). Um die kirchliche Tragweite dieser Situation in ihrer theologischen Dimension (III) zu erkennen, werden wir von dem Verhältnis der afrikanischen Kirche zur Welt ihres kulturellen Ursprungs wie auch von der Neuheit ihres originellen kirchlichen Zeugnisses in der katholischen Familie, der Universalkirche, ausgehen (III). Dies wiederum läßt uns zunächst die Frage nach der Möglichkeit einer Verwirklichung von Kirche in einem Afrika stellen, das ihr Zeugnis angenommen hätte (I).

I. Die Auswirkung der Evangelisierung auf die afrikanischen Kulturen:

A. Wird das Zeugnis der Kirche in den afrikanischen Kulturen angenommen?

Wir wollen hier vom Milieu des Ursprungs, des Entstehens christlicher Gemeinden, ausgehen. Wenn bewiesen ist, daß ein Drittel der Bevölkerung Afrikas christianisiert ist, so kann man fragen, ob der christliche Glaube eine echte Dynamik in die afrikanischen Kulturen hineingetragen hat. Falls man dies bejaht, bleibt zu fragen, ob dies die Kirche in ihrer Jahrtausendalten Stellung auf der einen, die afrikanischen Kulturen selbst auf der anderen Seite nicht aufrüttelt. Wir werden dadurch zu einer weiteren Frage hingeführt, nämlich der der kulturellen Wirksamkeit des Evangeliums im allgemeinen und seiner Auswirkung auf die afrikanischen Kulturen insbesondere.

Wie wird das Zeugnis der Kirche in Afrika aufgenommen werden? In vielen Gegenden haben die erste Evangelisierung und erste Bekehrungen das Entstehen christlicher Generationen möglich gemacht. Diese tragen Verantwortung dafür, Kirche zu sein in ihrem jeweiligen sozio-kulturellen Milieu.

Die wirkliche Eingliederung des Christentums, die junge Gemeinden entstehen läßt, stößt sich sichtbar an Mentalitäten und Traditionen, die Widerstand leisten und sich in negativen oder positiven Haltungen ausdrücken, die geeignet sind, die Kirche grundlegend an dem zentralen Punkt ihres Zeugnisses anzusprechen¹.

Die kulturelle Integration des Christentums in seinem von der Lehre bestimmten Vorgehen (Orthodoxie und Orthopraxie) ist eine Neuheit für das religiöse Bewußtsein vieler Afrikaner, deren religiöse Gebräuche ein oft sehr viel weniger konstituiertes und formuliertes Gefüge zeigten.

Die Lehraussagen rütteln die geistige Verfassung nicht ernsthaft in der Tiefe auf, insbesondere dann nicht, wenn sie die dogmatischen Formulierungen nicht in einfachere Aussagen umformen. Tatsächlich vollzieht sich die Übermittlung der Botschaft häufig in kulturell fremdartigen oder fremden, d.h. nicht in der Mentalität eingewurzelten Ausdrücken, denen die Dynamik eines kulturellen Trägers fehlt. Die Aneignung der Lehre, die erst noch vorbereitet und akzeptiert werden muß, überschneidet sich häufig mit grundlegenden Fragestellungen. Sicher wird die Auseinandersetzung zwischen dem, was man kennenlernt, und dem, was man bereits wußte, über seine von den Ahnen herkommende Vergangenheit, in diesem oder jenem Punkt sichtbar, insbesondere auf dem Gebiet moralischer Auffassungen. Aber die Übermittlung und die Aneignung stellen noch einen schwachen Koeffizienten dar, und zwar aufgrund der didaktischen und methodologischen Schwäche der Pädagogik.

Die wenigen Reaktionen, die sich zeigen, sind entweder von einer globalen Ablehnung der christlichen Gegebenheit oder von Fragestellungen, die aus der Haltung eines jungen Schülers kommen, gekennzeichnet. So fragen manche, um zu verstehen, d.h. um zu wissen, ob sie richtig verstanden haben. Sie wollen sich selbst erfassen lassen, nicht aber grundlegende Einwände vorbringen.

Hier liegt der Grund dafür, warum es keine christliche Apologetik gibt oder gegeben hat, die von der Begegnung afrikanischen Denkens und afrikanischer Welt mit dem Evangelium aus erarbeitet worden wäre. Es hat auch keine ausreichend zusammenhängende Entwicklung hinsichtlich der tieferen Erwartungen dieser Kultur gegeben. So wurde ihr der Katechismus dargeboten, als wäre sie ein ungläubiges, gleichgültiges oder feindliches Milieu, dergestalt, daß aus unseren Katechesen selbst Atheismus und Rationalismus erzeugt werden. Wir wollen hier drei Punkte herausgreifen, an denen eine gegenseitige Befruchtung zwischen Evangelium und afrikanischer Tradition vielversprechend erscheint:

1. Der Bereich von Kommunikationsproblemen aller Art

In der Tat, christlichen Glauben gibt es nur in dem Maß, in dem die christliche Botschaft überliefert und empfangen wird.

Da wir uns der katechetischen Fragen, die an die Überlieferungsmethoden für diese Botschaft gebunden sind, bewußt sind, fragen wir uns, was es zu überliefern gibt und auf welche Weise es unserem Wunsch entsprechend empfangen werden sollte. Die Lehrentwicklung der westlichen Kirchen hat zu bestimmten Zeiten den Eindruck vermitteln können, daß die intellektuelle Übernahme der Botschaft eine Garantie darstelle, wo es doch vor allem um Verständnis und verstehendes Aufnehmen gehe. Diejenigen, die darüber erstaunt sind, daß Landbewohner oder Analphabeten den Glauben tiefer erfassen als Intellektuelle, demonstrieren damit ganz einfach, daß sie den Glauben nur partiell erfassen.

Daß die Botschaft auf solche Weise überliefert wird, daß sie verstanden und aufgenommen wird, bedeutet in Wirklichkeit unter anderem:

- daß der Empfänger ihren Inhalt verstanden hat, noch vor jeder Erklärung;
- daß er sich erfaßt, darin begriffen und betroffen fühlt;
- daß er sich verstanden fühlt, d.h. daß die Einwände, die er vorbringen, die Zweifel und Unsicherheiten, die er formulieren kann, erhellet werden, Licht werden im Inneren seines neuen Glaubens.

Dann erscheint es normal, daß der, der die Botschaft auf diese Weise empfangen hat, sich aufgenommen, angenommen fühlt von dem, der sie verkündet, und daß eine Verwandtschaft, Gemeinschaft entsteht zwischen dem Verkünder des Evangeliums und seinem Schüler: Dies ist die eigentliche Geburtsstunde der Kirche und in der Kirche.

Wir wollen folgende Fragen, die noch offen bleiben, angehen: die Tatsache, daß man Analphabeten zu evangelisieren hat. Mehrere technische Möglichkeiten bieten sich dem Verkünder des Evangeliums an, um sie zu katechisieren. Er kann aus der Alphabetisierung einen Hebel zur Evangelisierung machen oder den Analphabeten auf seiner Ebene abholen, indem er auf die mündliche Tradition zurückgreift. Hier wird er dazu gezwungen, die Sprache zu erlernen. Aber dies zieht auch einen Stil in der Überlieferung der Botschaft nach sich, der den schulischen und zwingenden Charakter des Geschriebenen relativiert. Wir sind demnach angehalten, eine Pädagogik des mündlichen Stils wieder zu entdecken, die nicht die des Geschriebenen ist. Wir haben hier eine Gruppe vor uns, die auswendig lernt, und nicht ein einzelnes Individuum.

Und zugleich gewinnt das Geschriebene die Dimension des Wortes wieder, denn die Bibel ist ja Wort Gottes: in ihrer schriftlichen Form stellt sie einen Teilaspekt dar: Das Ganze der Tradition besteht aus einer engen Verbindung von Taten und Worten².

2. Liturgie und Sakrament

Der Bereich der Liturgie soll ein zweites Gebiet sein, das wir veranschaulichen wollen. Im ganzen gesehen erscheint die Liturgie auch nach dem Zweiten Vatikanum noch wenig zufriedenstellend für unsere christlichen Gemeinden.

In der Tat, was der Liturgie, so wie wir sie kennen, fehlt, ist die Erfahrung, die durch den Ritualismus abgedrängt wurde, der es sich einfacher macht, indem er Worte und Dinge abseits von ihrer tiefen Symbolik verwendet. Man wird hier weniger auf die Sinnhaftigkeit ihres Lebens achten, als auf das, was man mit ihrer Hilfe sagen und tun will.

In einem erfahrungsmäßigen Erfassen der Welt und also der liturgischen Handlung, die dieses ausdrückt, ist die Wirklichkeit mehr, als sie äußerlich ist. Die Wirklichkeit ist eine Verbindung zwischen allem Seienden. Sie ist nicht nur das, was ganz augenfällig erscheint oder sich sagen läßt, sondern das, was hinter dem Schleier der Zeichen hindurchscheint. Die Ablehnung dieser Dimension macht die Liturgie fade und die Sakramente kraftlos.

Man urteilt voreilig, wenn man sagt, daß die Leute der Messe eine Kreuzwegandacht oder eine Tauffeier wegen ihrer volkstümlichen Religiosität und aus gesellschaftlicher Solidarität vorziehen. Es ist klüger zu beachten, daß viele Messen wenig Erfahrungsgewicht aufweisen: Eucharistie wird hier fabriziert mit Hilfe vieler Riten und von der zuständigen Autorität genehmigter Formeln.

Hier ist denn die Entdeckung der Liturgie und des Sakramentes durch das Symbol und die Erfahrung ein wesentlicher Faktor des afrikanischen Christentums. Die afrikanischen Sekten verbergen dies nicht, und die Zukunft der afrikanischen Kirche ist nicht vom Werden ihrer Liturgie zu trennen.

3. Die Dimension von Familie und Gemeinschaft

In vielen jungen Gemeinden schien es keinen Begriff zu geben, um die Realität Kirche auszudrücken. Hier und dort führte die Ablehnung des lateinischen, französischen oder auch griechischen Begriffs zu dem Bild von der großen Versammlung oder der heiligen Versammlung. Wie könnte man sie übersetzen, ohne die Bilder vom Leib, vom Volk, von der Gemeinde und der Einheit außer acht zu lassen?

In wachsendem Maße scheint das Bild von der großen afrikanischen Familie sich durchzusetzen. Mehr als ein mit «afrikanischer Soziologie» bewaffneter Theologe könnte dessen Zweideutigkeiten beanstanden. Dabei kann gerade hier die afrikanische Erfah-

rung die Dimension der Typologie eines Symbols wieder entdecken lassen, in dem Sinn, daß das Symbol die Gegensätze vereint, zu einem tieferen Verständnis der darunterliegenden Wirklichkeit aufruft und gleichzeitig die verwendete soziale und soziologische Wirklichkeit läutert.

In der Tat ermöglicht es die große afrikanische Familie trotz ihrer gerontokratischen Mängel und unscharfen Grenzen, in einem einzigen Zugriff die Werte kollektiver Solidarität und familiärer Brüderlichkeit in einem Gesamt zu erfassen, dem man durch Geburt, durch Heirat oder durch Affinität anhängt.

B. Politik der Kirche im religiösen Bereich: Vorbedingung, damit sie angenommen werden kann

Unter welchen Bedingungen wird die Kirche von den afrikanischen Kulturen angenommen werden? Ohne Propheten sein zu wollen, möchten wir hier einige Richtlinien abstecken:

1. Anerkennung einer Gemeinsamkeit und gegenseitigen Abhängigkeit von Kultur und Religion

Das Gewicht der jahrtausendealten Kirche wird seine Wirkung heilbringender Neuheit für die afrikanischen Kulturen nur in einer Bewegung demütiger Entäußerung erlangen. Das Evangelium beinhaltet sowohl in seiner Ursprungsquelle als auch in seiner Überlieferung eine kulturelle Dimension, und wenn es die Autonomie der Kulturen respektiert, dann respektiert es seinen eigenen existentiellen Bezug.

2. Die Anerkennung, daß moralische Weisheiten zu den Kulturen gehören

Die Kultur als menschliches Phänomen der Anpassung an die Wirklichkeit in ihrer Verschiedenheit schließt ein Verhalten des Menschen je nach der Einsicht der entsprechenden Völker mit ein. Das Evangelium wird bei dem Respekt, den es den Kulturen entgegenbringt, auch die Autonomie der moralischen Weisheiten respektieren, die diesem menschlichen Verhalten eine Stütze bieten. Es nimmt diese in Liebe auf und treibt sie an, sich entsprechend ihrem eigenen geistigen Wesen zu vollenden; gleichzeitig läutert es sie.

3. Die Kirche muß ihren Sinn für ein derartiges Respektieren vertiefen

Gewiß ist der Dialog die erste Rechtfertigung dieser respektvollen Haltung. Aber die Autonomie der Kulturen hängt – noch tiefer betrachtet – von Schöpfung und

Erlösung ab. Von seiner irdischen Existenz her sucht der Mensch (Apg 17,17) zu Gott zu gelangen, dank der Fähigkeit dazu, die Gott selbst ihm gegeben hat. Hierin besteht die Art und Weise des Menschen, diesem Gott, der sich ständig auf die Suche macht, um den Menschen in eine Anbetung im Geist und in der Wahrheit hineinzuziehen (Joh 4,23), die die Religion ausmacht.

Wenn sie diese Berufung offenbar macht, wird die Kirche das Entstehen neuer Kirchen in den afrikanischen Kulturen aus den Voraussetzungen von deren eigentümlicher Religion und Weisheit begünstigen.

II. Wird unser Zeugnis als afrikanische Kirche angenommen werden?

Wir geben zu, daß die Evangelisierung Afrikas originelle christliche Gemeinden entstehen läßt. Damit stellt sich aber eine lebenswichtige Frage: Werden die jahrtausendealte Kirche und die afrikanische Welt ihr Zeugnis annehmen?

Indem wir das Verhältnis der afrikanischen Kirchen zur großen Kirche und zu ihrem Ursprungsmilieu darstellen, werden wir die neuralgischen Punkte entdecken, um die herum sich die Beziehungen zwischen der ortsansässigen Kirche und den alten Kirchen artikulieren.

A. Die afrikanische Kirche in der jahrtausendealten Kirche

Sind die afrikanischen Kirchen schon geboren, und können sie eine Existenzberechtigung haben? Diese banalen Fragen werfen Schwierigkeiten auf, die von den Begriffen und Vorstellungen herrühren, die man sich von der Gesamtkirche und den Ortskirchen machen kann. Wir wollen diese Begriffe auf drei grundlegende Punkte zurückführen, die sich durch die geläufigsten pastoralen Einstellungen hindurchziehen.

1. Kirche und Pastoral eines etablierten Christentums

Die pastorale Sicht von einem etablierten Christentum ist die geläufigste in der Kirche. In dieser Strömung zielt die Kirche von ihrem Zentrum her darauf ab, sich neue Gebiete, die Missionsländer sind, einzugliedern. Der da unten, für den das Evangelium bestimmt ist, ist ein Fremder (Mission in fremden Ländern oder äußere Mission), und dies einzig deswegen, weil er sich außerhalb der Grenzen der christlichen Zone befindet. Die jungen Kirchen, die von dieser Strömung mitgetragen sind oder im Gestrüpp dieser Implantationen verborgen sind, werden sich ihrer

Jugend niemals erfreuen können. Sie werden rasch als angegliederte Kirchen betrachtet, dem Schoß der großen Kirche einverleibt werden. Mit importierten Strukturen und Architekturen ausgestattet, werden sie keine Muße haben, ein eigenständiges Experiment zu versuchen. Im schlimmsten Fall werden sie in ihrer Entwicklung stehenbleiben, wie Kirchen, die sich des Ernstes ihrer Existenz nicht bewußt sind.

Die Bemühungen im Sinn eines Suchens nach eigenständigen Ausdrucksweisen werden amüsiert oder unter Verdächtigungen bzw. entweder nach Art der Inquisition oder mit zu großen Schmeicheleien aufgenommen. Die ganze Literatur offensiver oder defensiver Art über die afrikanische Theologie – ein Begriff, der zu einer gefährlichen Falle geworden ist – ist in dieser Richtung einzuordnen. Die Problemstellungen und Synthesen, die auf halbem Weg in Angriff genommen wurden, mit Formulierungen, die nach anderen Imperativen ausgefeilt wurden, geraten in einem festgesteckten Rahmen außer Atem.

2. Tendenzen zu einer Pastoral der Weltlichkeit

Dem Vorstoß einer Pastoral der Weltlichkeit ist es zu verdanken, daß sich die Sendung zur Evangelisierung in die Entwicklung einer Kirche einzeichnet, die nicht mehr die Welt sein will – selbst wenn es eine christliche Welt ist –, um ihre Distanz und ihre spirituelle Verantwortung ihr gegenüber wiederzuerlangen.

Die Einordnung der Kirche in eine Welt, in der der Pluralismus immer größer wird, setzt sich durch. Die Identität dieser aus den Fugen geratenen Welt, die dennoch um ihre Identität besorgt ist, bleibt nicht ohne Rückwirkungen auf den Stil einer Kirche, die selbst aus den Fugen geraten ist und mehr denn je auf ihre innere Einheit und ihre Identität hin ausgerichtet ist.

Der Glaube, den diese Kirche anbietet, wird nicht mehr wie eine Decke sein, die über eine ein für alle Mal vorgegebene Welt gezogen wird. Er wird wie der Faden sein, der es ermöglicht, die verschiedenen Elemente einer Tapisserie mit vielfältigen Farben zusammenzubringen. Diese Tendenz birgt, trotz der Versuchung zu einem neuen Christentum, den Vorteil in sich, daß er die tiefen Beziehungen zwischen der Kirche und ihrer kulturellen Welt klar hinstellt. Auf diese Weise wird das Gesicht der Kirche das der Welt formen und umgekehrt.

Den spirituellen Bruch und die kulturelle Verwurzelung, die die Kirche in ihrem Verhältnis zur Welt kennzeichnen, zu kennen ist gleichbedeutend mit dem Eingeständnis, daß die Kirche nicht konkret Kirche sein könnte, ohne diese Kirche in dieser Welt zu sein.

Gewiß erscheint uns die mit demütiger und freudiger Gewißheit aufgestellte Behauptung, die in *Lumen Gentium* Nr. 8 enthalten ist, wahrer: Die Kirche, so wie Christus sie gewollt hat, konkretisiert sich (in ihren substantiellen Elementen) in der katholischen Kirche.

Aber sollte die Kirche Jesu Christi nach dem Bild einer Weltorganisation der Nationen mit eifersüchtig bewahrten Grenzen nur ein Nebeneinander von Kirchen sein, die zwar Nächstenliebe aneinander üben, aber gegeneinander undurchlässige Strukturen aufweisen? Hier laden die von den jungen Kirchen erahnte Vielfalt und Identität in kultureller und spiritueller Hinsicht die Universalkirche zu neuem Mut ein: Die große Kirche kann sich nicht mit der Behauptung begnügen, daß sie auf andere Weise in den neu entstehenden Gemeinden anwesend ist. Diese und sie selbst haben das Bedürfnis, daß diese Gemeinde als die ihren anerkannt werden.

3. Pastoral der Evangelisierung

Die Engpässe, die wir heute durch das seit der Gründung der Kongregation für die Evangelisierung der Völker in Bewegung gesetzte System der missionarischen Expansion erleben, zeigen das Ende eben dieses Systems an. In der Tat hat sich etwas gewandelt, das sich wandeln mußte, sowohl in der Kirche, die evangelisiert, als auch in der Welt, die evangelisiert wird.

Man sah früher das Ausgehen der Mission vom Zentrum der Gemeinschaft aus auf deren Peripherien hin als eine ansteckende Ausstrahlung an, die Glauben erzeugt, indem sie die Kirche oder die Kirchen erzeugt. Ein Mißverständnis über die Mehrzahl von Kirchen, über die Bedeutung dieses Wachstums, das keine Expansion, sondern eine Autogenese ist, hat den unheilvollen Eindruck einer Kirche mit starren Strukturen in ihrem Zentrum erweckt, die sich bemüht, in weit entfernten Erdteilen ähnliche Strukturen hervorzubringen.

Das Problem der missionarischen Anpassung, das von einigen Theologen oder Liturgikern hochgepriesen wird, ist ein deutliches Zeichen für ein echtes Mißverständnis dessen, was Kirche ist, und ihres Auftrags zur Evangelisierung. Das Dekret *Ad Gentes*, das man wegen seiner offenen Haltung in bestimmten Passagen loben muß (ein Beispiel stellt Nr. 22 dar, wo gesagt ist, daß alles einer erneuten Prüfung unterzogen werden muß), bleibt in den ersten Abschnitten dieser Mentalität verpflichtet. Nun ist aber die Pastoral der missionarischen Evangelisierung ein Werk zur Selbsterzeugung der Kirche, ihr ständiges Entstehen, das sich verwirklicht, wenn die Verkündigung des Wortes Gläubige

zusammenführt, welche die apostolische Erfahrung heute auf neue Weise erfahren (Apg 2, 42). Wenn man sie auf dieser Ebene ansiedelt, kann die Evangelisierung die afrikanischen Kulturen grundlegend erreichen, weil sie die Kirche wieder zum neuralgischen Punkt ihres Zeugnisses führt.

B. Die afrikanische Kirche in den afrikanischen Strukturen

Die afrikanische Welt bietet dem Evangelium eine gewisse Empfänglichkeit, die besonders vom traditionellen Milieu, aber auch vom modernen Afrika ausgeht.

Das Verhältnis der afrikanischen Kirche zu diesem Milieu schließt drei Punkte für einen Dialog ein: mit den Regimen, dem Islam und den Denksystemen und Ideologien, d.h. mit der politischen und kulturellen Entwicklung.

Es geht hier um den kirchlichen Status unserer Gemeinden, die in diese drei Welten, die sich gegenseitig durchdringen und die Kirche auf ihre Weise in Frage stellen, eingebettet sind. Aber die Antwort unserer Gemeinden kann ihre wahre Dimension nicht erreichen, ohne daß bestimmte Gegebenheiten verdeutlicht werden, wie das kulturelle Sein Christi, des Evangeliums und des Glaubens in der Kirche.

Bisher schienen diese Gegebenheiten oft einfach vorhanden zu sein; und da tauchen jetzt die afrikanischen Kirchen auf. Ihre erste Präntention ist das legitime Recht, Kirche in der großen Kirche zu sein. Die zweite, nicht von ihrer sozio-kulturellen Welt abgeschnitten zu werden. In der Tat schuldet es sich eine wirklich afrikanische Kirche, eine erneuernde und schöpferische Kraft in der afrikanischen Kultur zu sein. Dann aber muß eine radikale Wahl getroffen werden: Es geht keineswegs um das Mühen um eine bestimmte Kultur, sondern um das Schicksal der Kirche. Denn in Afrika wie anderswo kann die Kirche keine Kirche außerhalb der bestehenden Welt sein. Diese kulturelle Dimension begleitet jede Verwirklichung von Kirche und macht Verschiedenheiten im Stil möglich³.

In der Tat, wenn das Christentum nur ein westliches Phänomen wäre, dann wären wir junge und minderheitliche Gemeinden nur deren exportierte Produkte. Aber da, wo das Christentum von seiner Wiege im Mittelmeerraum aus die Grenzen der Welt des Mittelmeers und des Westens überschreitet, da verwirklicht es seine katholische Berufung: Es zeigt sich aufnahmefähig für die Menschen jeder Kultur.

Aus diesem Bewußtsein heraus muß die große Kirche durch den dogmatischen und theologischen Ausdruck ihrer Identität hindurch die konkrete Definition dessen, was sie ist, überprüfen. Denn wenn sie in der

Versammlung der Liebe den Vorsitz führt, dann ist es normal, wissen zu wollen, wer zu dieser Versammlung kommt und welchen konkreten Status die Mitglieder einnehmen. Mit anderen Worten: Sind die Ortskirchen Mini-Kirchen oder wirkliche Kirchen?

Wenn man diese Frage bejaht, dann muß die Kirche lernen, heute die Identität ihres Wesens im Verhältnis zu ihrem Werden als Kirche in all diesen Nationen auszudrücken. In Wirklichkeit hat sie dies in der Vergangenheit getan. Warum sollten dieser Elan und diese Fähigkeit für immer verschwunden sein?

Im Laufe der jüngsten sozio-politischen Veränderungen, die die Entwicklung der Welt gekennzeichnet haben, wie z.B. durch die Kolonialisierung und den Kolonialismus, die Unabhängigkeitserklärungen und die Unterentwicklung, das Negertum und die Authentizität oder auch die Bewegung für die afrikanische Einheit wurde die Authentizität der Berufung der christlichen Kirche auf die Probe gestellt.

Es war dem christlichen Bewußtsein aufgetragen, die Authentizität seiner Sendung im Verhältnis zu diesen Strömungen und Ideologien auszudrücken. In Wirklichkeit war es schwierig, die Solidarität der Mitglieder der Kirche mit dem diesen Ländern auferlegten Los glaubhaft zu machen; vermutlich hat hier auch die Furcht, politisch zu sehr in immer zweideutig bleibende Situationen verwickelt zu werden, mitgespielt. Besonders mangelte es aber an der Fähigkeit, den geistlichen Kern der evangelischen Botschaft auszusagen. Welche Bedeutsamkeit konnte ihm für unsere Situation zukommen?

Der Kredit, der den afrikanischen Kirchen zukommt, muß über den Prüfstein der Identität ihres Seins als Kirche gehen, das in Beziehung gesetzt wird zu ihrer kulturellen Identität. Sie müssen selbst Kirche sein und Teil der Gesamtkirche, ohne in der Kirche ihre afrikanische Dimension zu verraten.

Dies schließt eine aufrichtige Bekehrung zum Evangelium in der Kirche und ihre Verwurzelung in den ortsgebundenen Kulturen mit ein.

Wir berühren hier eine Situation, wo das Evangelium seinen Wert als Botschaft der Auferstehung und der Revolution wiedererlangt.

C. Neue Wertmaßstäbe anlegen

Durch das Hinzukommen junger Kirchen sieht sich die große Kirche eingeladen, ihre eigene Existenz neu zu überblicken und die früher getroffenen Entscheidungen, die heute weniger treffend sein könnten, einer neuen Wertung zu unterziehen.

Ob sie es wollen oder nicht, die Gründerkirchen sind alt in den Augen der neu entstehenden Kirchen.

Diese jungen Kirchen werden nun aber nicht eine Originalität anstreben können, ohne daß einige Fragen geklärt werden. Wir wollen hier einige davon festhalten: die Bedeutung der Sendung zur Evangelisierung, die der Übersetzung des Evangeliums und schließlich die Antwort des Glaubens der Evangelisierten.

1. Die Kirche muß in ihrem missionarischen Bewußtsein gewisse geographische, physische, kulturelle, soziologische und psychologische Grenzen überschreiten: Aber sie wird sich davor hüten zu vergessen, daß dies immer nur unter religiösem Gesichtspunkt geschehen kann, d.h. im Namen des Evangeliums und für das Evangelium muß die Kirche fähig sein, alle Grenzen jedweder Art zu durchbrechen. Dies bedeutet für uns, daß sie sich weigert, sich in enge Grenzen einschließen zu lassen, und daß sie sich darum bemüht, über ihre eigenen «dogmatischen Gitterzäune» hinauszukommen.

2. Gestern wie heute stellt «das Umsetzen des Evangeliums in eine andere Sprache und eine andere Kultur als die des Ursprungslandes»⁴ ein Unternehmen dar, das nicht ohne Gefahren ist.

Im liturgischen Bereich war das Problem von schreiender Aktualität. Fünfzig Jahre lang haben unsere Getauften in lateinischer Sprache gebetet, ähnlich wie ihre muslimischen Freunde, die in arabischer Sprache zu Gott beteten und dies auch weiterhin tun, denn der Koran kann nicht übersetzt werden. Die Erneuerung auf dem Konzil, die eine Übersetzung der liturgischen Texte ansprach, hat eine zweifache Reaktion ausgelöst: 1. die Furcht, durch die Verschiedenheit der Sprachen zu unkontrollierten Interpretationen zu kommen; 2. die Hilflosigkeit gewisser Christen angesichts einer Feier in der Alltagssprache.

Dennoch ist die grundlegende Sicht der liturgischen Erneuerung klar: «Wenn Gott zu mir spricht, dann soll er meine Sprache sprechen.» Wenn man diese Übersetzungen, die die Bücher der Heiligen Schrift in verschiedene Sprachen übertragen, beschleunigt, dann bedeutet dies bereits, daß man der lebendigen Übersetzung Vorrang gegenüber dem Text, dem gelebten Bewußtsein Vorrang gegenüber den Formulierungen gibt. Dies bedeutet ebenfalls, daß man den vielfältigen Reichtum der Offenbarung, den unsere menschlichen Worte, insbesondere jene einer einzigen Kultur, nicht ausschöpfen können, anerkennt.

Und schließlich bedeutet dies auch das Eingeständnis, daß jede menschliche Sprache in ihrer Abhängigkeit von unterschiedlichen kulturellen Bedingungen fähig ist zum Empfang des Evangeliums und fähig, Gnade anzunehmen. Eine derartige Entdeckung hat gleichermaßen Gültigkeit für die jungen Gemeinden und für die alten Kirchen.

3. Wenn diese Situationen geeignet sind, die Gnade des Evangeliums anzunehmen und darauf zu antworten, dann stellen sie dadurch die Frage nach dem Dialog innerhalb der Kirche.

Man würde fehlgehen, wenn man hier an einen Dialog zwischen jungen und alten Kirchen denken würde. Hier liegt für uns nur ein Aspekt des Dialogs. Die Kirche ist in ihrer ursprünglichen Struktur dialogisch, und sie ist es in dem Maß, in dem das Wort Gottes in ihr lebendig ist und sie beherrscht. Dann wird die Kirche Dialog mit jeder menschlichen Kultur, in dem Maß, in dem auch die Gnade für die ganze Menschheit ist.

III. Ein neues theologisches Verständnis von Kirche

Hat die Begegnung zwischen der Kirche und unseren afrikanischen Kulturen wirklich stattgefunden, oder wird sie stattfinden? Im allgemeinen kann man daran zweifeln. Wir wollen hinzufügen, daß die Kirche zwar nicht in ihren Grundsatzklärungen, aber in ihrem tatsächlichen Verhalten ihr Zögern zeigt, sich in unsere Kultur zu integrieren.

Derjenige, der innerhalb der christlichen Gemeinde steht, kann sich fragen, ob es sich hier um eine abschätzige Haltung handelt, die von dogmatischen Prinzipien oder von Unsicherheit im praktischen Handlungsbereich ausgeht⁵.

Wir geraten hier an einen schmerzlichen Punkt: Einerseits kann die Kirche von ihrem Zentrum aus in ihren Grundsätzen ein breites Entgegenkommen zeigen und sich gleichzeitig kleinlich erweisen in deren Anwendung; andererseits lassen sich die jungen Kirchen gleichzeitig zu Enthusiasmus und Zorn hinreißen. Ein typisches Beispiel dafür ist das bereits zitierte Dekret *Ad Gentes*. Wenn man es liest, kann man die wesentlichen Fragen über die afrikanische Theologie herausfinden.

A. Ist die Erfahrung der jungen Kirchen so gültig, daß sie in Theologie umgesetzt werden kann?

Was wir über die pastoralen Absichten gesagt haben, gilt zum großen Teil entsprechend für die Theologie. Wenn diese erst einmal in traditionellen Begriffen definiert ist, begeben wir uns in den Bereich der theologischen Erfahrung, die der Ort der Einwurzelung für das Denken des Theologen, der immer Glied einer Glaubensgemeinschaft ist, sein müßte.

Die in Kleinarbeit ausgearbeiteten und aufgebauten Systeme erleichtern kaum den Zugang zu dieser Erfahrung. Da, wo Systematisierung zur Regel wird, wird die Sicht einer Theologie für ein etabliertes Christentum dringend und unnachgiebig. Man läßt Begriffe,

die Träger von Leben waren, erstarren: So ist keineswegs sicher, ob die erstaunliche Erfahrung der jungen Kirchen etwas gebracht hat für das zeitgenössische theologische Denken. Ihre Art und Weise, diese aufzunehmen und auszusagen, scheint gewisse Definitionen der Kirche und der Theologie kaum in Frage zu stellen. Durch einen Vorgang der reinen Konfiszierung nimmt die Theologie eines etablierten Christentums der derzeitigen Erfahrung der Kirchen den Gewinn ihres Suchens. Die Systematik schadet der Anthropologie: Dies ist der Fall für die dualistischen Pole Leib–Seele, Materie–Geist, Person–Gemeinschaft.

Wenn man der Vielfalt der in ihren Erfahrungen verschiedenartigen und in ihrem Streben nach Gemeinschaft im Glauben geeinten Kirchen Beachtung schenkt, so folgt daraus eine Haltung der Anerkennung des theologischen Pluralismus, der selbst eine Frucht jener Tatsache ist, daß die Wahrheit der Lehre in der Vielfalt der Kulturen nicht auf ein und dieselbe Weise gesagt, umgesetzt und ausgedrückt werden kann.

Man muß dem Herrn die Freiheit lassen, andere Kulturen wieder auferstehen zu lassen, selbst wenn ihre Antwort sich in einer Art und Weise zeigt, die im Vergleich zu dem westlichen Modell eine andere Tonart bringt.

Es ist nicht möglich, daß man, indem man die Glaubenserfahrung der entstehenden Kirchen wie früher zu genau unter die Lupe nehmen will, dahin kommt, daß man das Wachstum hemmt: Was im Bereich der Orthodoxie verständlich wäre, ist schwer zu ertragen, wenn man auf die Ebene der Theologie kommt.

Es wäre nötig, daß die Demut unseres eigenen theologischen Wissens uns zu dem konkreten Realismus der Inkarnation hinführt: Der Herr Jesus bietet sich hier denen an, die aufrechten Herzens sind und nach Licht und Wahrheit suchen; aber er drängt sich nicht auf.

B. Kann unsere theologische Erfahrung einen dialogischen Status erreichen?

Die meisten von denen, die in unseren jungen Kirchen theologisch arbeiten möchten, sind aufgrund ihrer Methode, ihrer Ausbildung und oft auch der Formulierung ihres Suchens ein direktes Erzeugnis der westlichen Theologie. Sie haben kaum auch nur Zugänge zur theologischen Erfahrung der orientalischen Kirchen gefunden. Da sie gezwungen sind, ihre Arbeiten im Ausland zu verfassen, sind sie oft von den lebendigen Wurzeln ihrer kirchlichen Gemeinschaften entfernt und getrennt. Wer würde sich dann darüber wundern, daß viele unserer mit löblichen akademischen Qualifi-

kationen geehrten Werke sich letztlich als Arbeiten aus zweiter Hand erweisen.

Die afrikanische theologische Erfahrung hat keine ihr eigene Art, ihren besonderen Nährboden anzugehen, obwohl sie ihre eigene Problematik hat. Deshalb geht sie nicht über die klassischen, im Sinne eines als geschlossenen Systems verstandenen Schlußfolgerungen hinaus oder hält sich an diese. Der unguete Eindruck, der daraus entsteht, könnte glauben machen, daß die westliche Theologie die Möglichkeiten des theologischen Vorgehens erschöpft hat und daß es genügt, sie einfach voll auszunutzen. Den geschlossenen Lösungen würden dann dogmatische Trennwände entsprechen, die durch geschlossene Theologien, die zwingender sind als die Offenbarung, unterstützt werden.

Man muß demnach sagen: «Keine christliche Theologie kann nur einfach das Wiederaufnehmen einer schon existenten Theologie sein, die für die Bedürfnisse des Augenblicks etwas zurechtgemacht wird.»⁶

Mit gutem Gewissen muß sich die besondere Erfahrung der jungen Kirchen in rechtmäßigen theologischen Strömungen und Schulen Ausdruck verleihen. Braucht man dafür den Segen anderer schon patentierter Theologien?

Gewiß, es wäre tadelnswert und ein theologischer Irrtum, wenn man diese Theologien übersehen würde; aber sich auf ihre Formulierung zu beschränken, um alle ihre theologischen Schlußfolgerungen zu übernehmen, wäre ebenso tadelnswert. Wir müssen die wirkliche Erfahrung unserer jungen Gemeinden theologisch umsetzen, wenn wir nicht Gefahr laufen wollen, sie für immer infantil zu halten.

Selbst wenn ein Nicht-Afrikaner fähig ist, theologisch über die wirkliche Situation dieser Gemeinden zu reden, bleibt abzuwarten, ob er in seiner Problemstellung, seinen Fragen und Formulierungen die Erwartung dieser Gemeinden treffen kann. Um die Gültigkeit dieser Behauptung zu erfassen, genügt es, wenn man sich fragt, warum die Intuitionen des Aristoteles Thomas von Aquin mehr inspiriert haben als Bonaventura oder Augustinus.

Sich darüber zu entrüsten würde bedeuten, daß man der westlichen Kirche ihre Originalität und die Authentizität ihrer Erfahrung abstreiten würde. Wie groß auch immer die providentielle Tragweite der Begegnung zwischen dem Evangelium und der griechisch-römischen Welt sein mag, sie kann nicht der totale und letztgültige Ausdruck dessen sein, was das Evangelium in einer anderen Kultur verwirklichen kann.

Ohne so weit zu gehen, in einer Periode des Wandels eine Theologie zu fordern, die als treibende Kraft wirkt, muß das beständige Voranschreiten der theo-

gischen Arbeit eine anerkannte Grundforderung sein.

Die ausgeglichenen Systeme einer Theologie, die sich der Ruhe hingibt, wie gewisse theologische Summen es tun, ehren die vom Glauben überhöhte menschliche Erkenntnis, ohne dem Schüler, der heute fragt, immer Beachtung zu schenken. Dieser Dialog aber ist unserer Meinung nach heute unerlässlich.

C. Ist diese Erfahrung berechtigt, sich selbst eine neue Formulierung zu geben?

Wenn afrikanische theologische Wissenschaftler ihre Nicht-Übereinstimmung gegenüber den Auffassungen ihrer Brüder unter anderen Himmeln zum Ausdruck bringen, dann fühlt sich jeder unsicher, und dieses Unbehagen wird auf die Rechnung der kulturellen Sensibilität gebucht.

In Wirklichkeit ist hier mehr im Spiel. Gewiß, in anderen Bereichen arrangieren sich die Afrikaner mit den Positionen ihrer jeweiligen Fachgenossen im wirtschaftlichen, technischen und politischen Bereich. Warum also diese Nichtanpassung der Afrikaner in der Kirche?

Jeder bemerkt, wie sehr die Parallelen zwischen den Situationen der Kirche und denen der politischen und wirtschaftlichen Welt unzutreffend sind. Gewiß, sich gleichschalten, um in den Genuß einer finanziellen Hilfe zu kommen, bedeutet sicher eine einschränkende Bevormundung, aber sie engagiert nicht immer in ganzer Tiefe das Gewissen in seinen letzten Entscheidungen.

In der Kirche hingegen engagieren die geforderten Haltungen das Gewissen und schließlich die grundlegende Entscheidung. Kann man eine These unterschreiben, die die Logik zufriedenstellt, ohne dem Leben und dem Gewissen Nahrung zu bieten? Solange die kirchliche und brüderliche Gemeinschaft mit ihren Forderungen nach Wahrheit und Liebe bestehen bleibt, ist es daher gestattet, alles übrige in Frage zu stellen, indem man es einer erneuten Überprüfung unterzieht.

Letztlich wird es um ein gegenseitiges Zeugnis und nicht um ein Zurückweisen des Zeugnisses der alten Kirchen gehen. Es wird darum gehen, oft an den gleichen Dingen festzuhalten, aber nicht auf die gleiche Weise, wie Y. Congar bezüglich der orientalischen Theologie richtig bemerkt.

Aus dem gleichen Glauben und einer unterschiedlichen kulturellen Menschengemeinschaft entstehen verschiedene kirchliche Gemeinschaften; ebenso zieht ihre Daseinsberechtigung die Berechtigung nach eigener Erfahrung nach sich, und daraus wiederum ergibt sich das Recht, sich zu Wort zu melden.

Hier darf man Originalität und Universalität nicht verwechseln. Ist die Erfahrung der westlichen Kirchen original und universal? Wir wären eher geneigt, ihre Originalität anzuerkennen, die der Universalität der Kirche Ausdruck verleiht, ohne sie erschöpfend darzustellen.

Hier ist eine ungeheuere Anstrengung erforderlich, um die Kirche neu zu definieren und gleichzeitig ihre neuen Dimensionen zu beachten. Diese neue Definition wird das neue Bewußtsein der Kirche und ihr neues Bild achten müssen. Sie liegt im Plan der Erlösung, die darauf zielt, den Glauben auf dynamische Weise in den menschlichen Kulturen in all ihrer Verschiedenheit Wurzel fassen zu lassen.

Eine Überlegung dieser Art ist am ehesten geeignet, die wechselseitige Abhängigkeit zwischen der Theologie und der westlichen Kultur mit griechisch-lateinischer und römisch-juridischer Vorherrschaft bis hin zu dem vom Zweiten Vatikanum begonnenen Wandel zu erkennen.

Eine andere Unterscheidung, die im Bewußtsein der Kirche herzustellen ist, ist ihr Verhältnis zu den Ortsgemeinden. In ihrem Bewußtsein lebt die Universalität dieser Universalität nur durch die Ortsgemeinden hindurch. Sie besteht nur in und durch die Ortsgemeinden⁷. Der besondere Status der Kirche Roms beeinträchtigt diese Behauptung nicht, so scheint uns.

Daraus folgt eine andere provozierende Behauptung: In jeder Generation und vor jeder sozio-kulturellen Gegebenheit hat die Theologie die Berufung, zu einer «neuen Einsicht des evangelischen Charakters der Kirche» zu gelangen.

Die Überlegung des Theologen muß dahin kommen und dort bleiben, um nicht entstellt zu werden in mehr oder weniger theologisches Wissen. Dieses theologische Wissen ist eine Einsicht in den Glauben und Glaubenseinsicht zugleich. Sie wächst in der Begegnung mit dem offenbarenden Wort des Antlitzes Gottes durch verschiedene menschliche Situationen hindurch, indem sie die Erkenntnis wachsen läßt, die eine Gemeinde von ihrem Herrn hat.

Der Theologe, der den Eindruck erweckt, daß er theologische Schlußfolgerungen aufspeichert, ist geneigt zu vergessen, daß das Wort noch in der Art von Samen vorhanden ist. Dies gilt auch für die Kirche, für die auf ihrem Weg hin zum Herrn tausend Jahre wie ein Tag sind. Deshalb wenden sich viele Afrikaner instinktiv mehr zur Bibel als zur kirchlichen Dogmatik hin, denn für sie ist das Wort Gottes das Heute der Frohbotschaft für sie. Voller Respekt für den westlichen Weg der Tradition wissen sie doch, daß auch andere Wege möglich sind, in dem Maß, in dem eine Menschheit sich vom Wort Gottes bekehren läßt.

In diesem Sinn evangelisieren die jungen Kirchen vielleicht die alten oder werden es tun, und zwar nicht aufgrund eines persönlichen oder noch weniger aufgrund eines materiellen Geschenks, sondern aufgrund des demütigen Zeugnisses von einer neuen Einsicht in die Kirche.

IV. Entstehen einer Kirche und einer Theologie

Wenn die Theologie auf die konkreten Probleme der kirchlichen Existenz zurückgeführt wird, findet sie ihr Entstehungsgeschehen und ihre Wachstumsbewegung in der Kirche wieder. In der Tat entsteht eine Theologie nicht aus dem Nichts, ohne daß es unvollkommene Vorentwürfe gegeben hätte. Obwohl ihr die theoretischen Bedingungen dafür bekannt sind, hat das afrikanische Vorhaben den Ort seiner konkreten Verwirklichung noch nicht gut definiert.

Gewiß, die Zentren des Denkens, die in Reichweite der jungen Kirchen liegen, stellen einen bedeutsamen Schritt auf diesem Weg dar. Ihre Rolle wird es sein, das Suchen auf die Erfahrung wirklicher Gemeinden, die vom Geist Gottes heimgesucht werden, hin zu orientieren, ihm zu einer angemessenen Formulierung zu verhelfen und die jahrtausendealte Tradition der Ecclesia in weniger inaktuellen Ausdrucksweisen zu überliefern. Diese Orte werden Afrika richtig ausdrücken und Zentren sein, die einen Gemeinschaftsakt im Denken und Reden darstellen.

Es wird sich dabei um eine progressive Bewegung mit dialogischer Struktur handeln, und zwar durch einen beständigen Austausch mit dem Leben der Kirche und einer Konfrontation mit den Erfahrungen der Zeit.

Die Schwelle der Apologetik, die wir bis jetzt ausgespart haben, kann aber nicht übergangen werden. Sie wird darin bestehen, Jesus Christus in einem Unternehmen eines neuen evangelischen Verständnisses unserer sozio-kulturellen Situation neu zu entdecken. Die Methodologie selbst verlangt danach, neue Wege zu erkunden (*Gaudium et Spes* Nr. 62). Durch die Haltung der Kirchenväter belehrt, werden wir unsere Vergangenheit und unsere Gegenwart mit Hilfe des begrifflichen Instrumentariums der Kirchengeschichte neu durchdenken.

Was den Inhalt anbelangt, so kann er sich nicht auf die Neuformulierung von Thesen nach Art leerer Übungen, aus denen nichts entstehen kann, beschränken, denn die Theologie entsteht aus der Unterscheidung der Geister und dem Dialog, der zwischen Prediger und Evangelisierten entsteht, die dem Wort Gottes ihre Zustimmung geben. Die Lebensfragen, die durch die Fragen und Antworten der Evangelisten ausgelöst werden, haben ein Recht darauf, vorrangig behandelt

zu werden und nicht nach Art eines Anhangs. Es ist in der Tat schade, daß in vielen Traktaten die herausfordernden neuen Fragen sich nicht stellen, wenn die dogmatische Beweisführung ihrer Urheber beendet ist.

Schließlich werden die konkrete Erfahrung der Gemeinden und ihre wirklichen Fragen bezüglich der Rolle des Geistes und der Geister in der Welt, die Kommunikation zwischen sichtbarer und unsichtbarer Welt, die materielle und eschatologische Dimension des Menschen und des Lebens die Hauptthemen dieses Suchens sein.

Bis hierhin illustrieren Entwürfe vortrefflich unsere Situation als junge Christen, die noch Katechumenen sind. In der Haltung, mit der wir uns zum Glauben bekehrt haben, fragen wir als gute Schüler, ob wir den Meister richtig verstanden haben und das, was man von ihm sagt.

Wird unsere Bekehrung zum Evangelium ein Faktor der Erneuerung unserer Kulturen und der jahrtausendealten Kirche sein? Die bejahende Antwort, die hier aufgezeigt wird, ist ein Akt der Hoffnung, der in unsere Herzen als Gläubige und als Oberhirten einer Diözesengemeinde eingepreßt ist. Die Neuheit des

Evangeliums, die in unseren afrikanischen Kulturen Gestalt annimmt und diese ursprünglichen christlichen Gemeinden hervorbringt, wird Quelle einer Wiedergeburt für die jahrtausendealte Kirche werden können, die dann ihre Dimension als Ecclesia wiedererlangen wird.

In der Tat, wenn die Kirche die Reinigung der Kulturen übernehmen will, dann muß sie es akzeptieren, selbst gereinigt zu werden, um wirklich Hörerin des Wortes und des Geistes zu sein in den Kulturen und den Gemeinden, die sie dort erzeugt. Sie kann nur voll geben, wenn sie bereit ist, in der Tiefe zu empfangen, im Sinn einer wirklichen Kenose und einer breiten brüderlichen Offenheit. Muß man es also sagen: In dieser Kirche, zu der ich gehöre, fehlt noch viel an brüderlicher Demut!

Aber, ohne uns damit aufzuhalten, noch Anwendungsbereiche aufzuzeigen, haben wir im Innern der ganzen Gemeinschaft der Ecclesia und auf sie bezogen bleiben wollen, um die Zukunft dieser Ortsgemeinden zu erkennen, durch die sich Kirche verwirklicht, die immer aufgerufen ist, sich durch den Hauch des Schöpfer-Geistes zu erneuern.

ANSELME TITIANMA SANON

1937 in Bobo-Diulassi in Obervolta geboren. Priesterweihe 1962. Lizenziat in dogmatischer Theologie an der Gregorianischen Universität in Rom. Soziologie an den Hautes Études in Paris. Doktorat der Theologie am Institut Catholique in Paris. Titel der Arbeit: *Tierce Église, ma mère ou la conversion d'une communauté païenne au Christ* (1970). Professor am Priesterseminar von Koumi in Obervolta, dann Regens bis zu seiner Ernennung zum Bischof von Bobo-Dioulasso (1974). Artikel in: *Christus, Cahiers d'Études Africaines, Afrique et Parole, Revue du clergé africain, Spiritus, Telema, La Maison-Dieu*. Anschrift: B.P. 149, Bobo-Dioulasso, Haute-Volta.

¹ J. Mendelsohn, *God-Allah and juju in Africa*.

² Konst. *Dei Verbum* Nr. 2: «Haec revelationis oeconomia fit gestis verbisque intrinsece inter se connexis.»

³ J. Gritti, *L'expression de la foi dans les cultures humaines* (Le Centurion, Paris 1975) 67 ff.

⁴ D. von Allmen, *L'Évangile de Jésus-Christ* (CLE 1972) 324 ff.

⁵ Unsere Doktorarbeit: *Tierce Église, ma mère* (Beauchesne 1972).

⁶ von Allmen, aaO. 331.

⁷ Y. Congar, *Die Kirche als Volk Gottes: CONCILIUM* 1 (1965) 5-14.

Übersetzt von Elisabeth Pfirrmann